

GNADE - GESCHENK

Heute ist das Wort „Gnade“ für viele fremd und bedeutungslos geworden. Es klingt veraltet und wird mit einer überholten Gesellschaftsordnung in Verbindung gebracht, bei der Höhergestellte sich zu ihren Untertanen herablassen und ihnen huldvoll Gnade erweisen.

Gnade ist in der heutigen Welt etwas, wovon man eher nicht abhängig sein will. Besser ist es, das Seine zu erarbeiten, als es geschenkt zu bekommen. Wer auf Gnade angewiesen ist, der erbringt eben nicht genug Leistung.

Dennoch findet sich das Wort auch heute noch in Redewendungen wie „Gnade vor Recht ergehen lassen“ oder „er/sie ist ein begnadeter Mensch“. Sie bezieht sich auf ein Verhalten und eine Erfahrungsdimension, die das übliche Maß übersteigen und das Selbstverständliche weit hinter sich lassen.

Gnade - christlich gesehen

Im Christentum spielt Gnade eine wesentliche Rolle. Mit dem Wort wird die Zuwendung Gottes beschrieben. In der Hoffnung auf die Gnade Gottes spiegelt sich eine Einsicht in das Leben des Menschen. Bei aller Leistung, die man erbringen kann, gibt es immer etwas, das wir uns nicht selbst geben können: Trost, Liebe, Freundschaft... Menschen sind angewiesen auf andere, auf das Geschenk der Nähe und Gegenwart anderer. Das gilt auch und noch viel mehr in der Beziehung zu Gott. Christliche Religion wagt es zuzugeben, dass der Mensch nicht vollkommen ist und es auch nie sein wird. Er kann sich die Fülle des Lebens nicht selbst geben, er kann sich ein gutes, erfülltes und dauerndes Leben nicht erarbeiten. Er bleibt angewiesen auf Gott, der die Bruchstücke des Lebens zusammenführt, der all die begonnenen Versuche zu einem guten Ende bringt, der Menschen Ja zum Leben sagen lässt.

Lässt sich Gnade näher beschreiben? Was ist sie eigentlich? Unzutreffend ist es, von Gnade wie von einem Ding zu sprechen, von etwas, das man bekommt. Letztlich ist Gnade nicht etwas das Gott gibt, sondern sie ist Gott selbst.

Wenn ein Mensch einem anderen „Vertrauen schenkt“, so gibt er ihm auch nicht etwas, sondern er öffnet sich für diesen Menschen, er lässt sich auf ihn ein, er tritt in eine Beziehung zum anderen, es entsteht ein persönliches Verhältnis. Darin geht es immer um den ganzen Menschen.

Man vertraut nicht nur mit einem Teil seiner Persönlichkeit, sondern man vertraut ganz - und wenn das Vertrauen enttäuscht und missbraucht wird, so leidet man darunter bis hin zu körperlichen Beschwerden. Und desto mehr in der Liebe. So ist es auch mit der Gnade Gottes. Sie ist die Beziehung Gottes zu uns, seine Nähe mitten in unserem Leben. Gott begibt sich in die Nähe der Menschen, trägt und fördert ihre Existenz.

„Gnade“ im AT

Im AT wird das deutsche Wort „Gnade“ durch eine Reihe von hebräischen Begriffen wiedergegeben, die auch Freundlichkeit, Zuneigung, Gunst, Güte, Großherzigkeit und mütterliches Erbarmen bedeuten können. Dies lässt erkennen, dass Gnade im AT ein besonderes Beziehungsverhalten beschreibt. Die Beziehung Gottes zum Menschen ist gekennzeichnet als eine wohlwollende, von Liebe und Zuneigung geprägte, die dauerhaft und verlässlich ist (Ex 34,6). Sie kann nicht erzwungen oder eingefordert werden (Ps 143,8f). Wer sich dieser wohlwollenden Zuwendung und Nähe Gottes öffnet, der erfährt sich als zutiefst angenommen und bejaht, selbst in Zeiten der Not, der Schuld und des Versagens.

„Gnade“ im Neuen Testament

Jesus Christus, der vom Geist gesalbte, weiß sich gesandt, „ein Gnadenjahr des Herrn“ auszurufen (Lk 4,19; Jes 61,2). Jesus demonstriert in Wort und Tat, in welch unerwartetem und „die Frommen“ schockierendem Maße die Gottesherrschaft eine Gnadenherrschaft ist. Gott herrscht, anders als irdische Herren, indem er sein Wohlwollen allen Geschöpfen zuwendet, mit ihnen fühlt, ihnen in ihrer Armseligkeit und trotz ihrer Sünde großzügig gerecht wird.

Besonders in den Gleichnissen Jesu vom barmherzigen Vater (Lk 15,11-32) oder von den Arbeitern im Weinberg (Mt 20,1-16) leuchtet Gottes Güte und übermäßiges Erbarmen auf.

Paulus verwendet das Wort „charis“ und er gibt ihm eine besondere Prägung: das Neue besteht darin, dass die Gnade Gottes jetzt einen definitiven Namen erhält (Jesus von Nazaret) und dass sie durch den Geist Gottes allen gegeben ist, letztlich ist sie aber unverfügbar ist.

Jesu Kreuz und Auferstehung sind für Paulus der Inbegriff des Gnadenhandelns Gottes. Jesu Tod - so seine Argumentation - war ein Tod, der aus Liebe zu Gott und den Menschen geschehen ist. Wer sich deshalb diesem Jesus und seiner Liebe anvertraut, der wird dem Machtbereich der Sünde und des Todes entrissen und erhält Anteil an der Kraft der Auferstehung Jesu. Von daher ist Gnade für Paulus die „Kraft in der Schwachheit“ (2 Kor 12,9).

Sichtbar und konkret wird für Paulus das Wirken der Gnade in den verschiedenen „Gnadengaben“ (Charismen, Ämter) des Tröstens und Ermahnens, des Heilens, Helfens und Leitens (1 Kor 12,8-10.28; Röm 12,6-8) sowie in einem Handeln, das von Glaube, Hoffnung und Liebe geprägt ist.

Die christliche Botschaft von der Gnade steht quer zu jeder Leistungs- und Lohnmoral und führt heraus aus den Zwängen der Selbstbehauptung und des Machbarkeitswahns. Sie fordert den Menschen auf, immer wieder loszulassen und sich mit leeren Händen, aber voll Vertrauen vor das Angesicht des gütigen und barmherzigen Gottes zu stellen.



Der Gnadenstuhl: Gott Vater hält das Kreuz mit dem Gekreuzigten in beiden Händen, über ihnen schwebt der Heilige Geist als Taube. Diese Darstellung entwickelt sich im Späten Mittelalter und ist im Barock ein häufiges Motiv. Das Bild wird deshalb in den Zusammenhang mit der Gnade gebracht, weil der für die Sünder Gekreuzigte das Erbarmen des Vaters gegenüber den Menschen darstellt.